

Leseprobe

Francis Nenik

***Reise durch ein tragikomisches Jahrhundert.
Das irrwitzige Leben des Hasso Grabner***

Voland & Quist Verlag, Dresden/Leipzig 2018
ISBN 978-3-863-91198-0

S. 68-81



Das imposante Gemäuer, in dem der Bataillonsfunker Hasso Grabner nicht nur arbeitet, sondern auch wohnt, stammt aus dem 16. Jahrhundert und hat vor nicht allzu langer Zeit einem Grafen gehört, der mit bürgerlichem Namen Kōnstantinos Theotókēs hieß. Theotókēs selbst hatte Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland studiert und war dort mit sozialistischen Ideen in Berührung gekommen, die er, als sein Studium vorbei war, derart verinnerlicht hatte, dass er sie nach seiner Rückkehr nach Korfu nicht nur propagierte, sondern auch für sich selbst praktisch umzusetzen versuchte, was dazu führte, dass er das Erbe seiner höchst einflussreichen aristokratischen Familie ablehnte und – statt wie seine Brüder, Neffen, Onkel und sonstigen Ahnen Erzbischof, Premierminister oder zumindest Parlamentsmitglied zu werden – auf Korfu einen sozialistischen Gewerkschaftsbund gründete und eine Reihe von Romanen schrieb, die sich allesamt dem Klassenkampf widmeten.

Es ist, als spiegelten sich in diesem Schloss, im Jahr 1943, die beiden Biografien. Theotókēs, der seit zwanzig Jahren tot ist, aus Korfu kam, nach Deutschland ging, dort den Sozialismus kennenlernte, anschließend zurückkehrte, seine Lehren zu verbreiten versuchte und unter ihrem Vorzeichen schrieb.

Zwanzig Jahre später wird Hasso Grabner, der aus Deutschland kam und nach Korfu ging, ebenfalls Teil einer sozialistischen Bewegung sein und nicht minder klassenkämpferische Romane verfassen. Noch aber weiß er nichts davon. Noch sitzt er auf Korfu. In einem Schloss. Und Deutschland, ja selbst der Krieg scheinen unendlich weit weg.

Und doch ist er da. Und Hasso Grabner, der Kommunist in Wehrmachtsuniform, ist Teil von ihm. Aber was kann er tun?

Zweitausend Kilometer von Korfu entfernt kennt die in einem Brandenburger Zuchthaus inhaftierte illegale Parteiführung der KPD die Antwort. Zumindest was die Kommunisten unter den 999ern betrifft. Sie empfiehlt ihnen, jede Möglichkeit zum Überlaufen zu nutzen – »zu den Sowjettruppen, zu den Partisanen in Griechenland«.

Nun, wer einsitzt, hat es mitunter schwer, sich Beweglichkeit vorzustellen. Aber wenn er es schafft, dann wird alles ganz leicht. Da muss man nur noch loslaufen und schon ist man bei den Sowjettruppen oder den Partisanen. Nur leider gibt es keine Partisanen auf Korfu. Selbst die deutschen Geheimdienststellen melden: »Organisierte Bandentätigkeit weder von kommunistischer noch von EDES-Seite vorhanden.«

»Aber die Sowjettruppen! Lauft zu den Sowjettruppen über!«, rufen die KPD-Führer zweitausend Kilometer entfernt. Allerdings gibt es nicht nur keine Partisanen, sondern auch keine Sowjettruppen auf Korfu. Wie überhaupt ganz Griechenland den Russen südwestlich am Arsch vorbeigeht. Denn eines ist klar: Stalins Emissäre schicken den kommunistischen Widerstandskämpfern in Griechenland während des Krieges Millionen warmer Worte, aber nicht eine einzige kalte Kugel.

Und Stalin selbst? Der trifft sich mit Churchill und sieht dem englischen Premier dabei zu, wie der, spontan und »auf einem halben Blatt Papier«, seine Vorstellung von der künftigen Aufteilung des Balkans skizziert. Zum Thema Griechenland macht Churchill folgenden Vorschlag: Großbritannien: 90 %. Russland: 10 %.

»Ich schob diese Notiz Stalin über den Tisch. Eine kurze Pause verstrich. Dann nahm er seinen Blaustift, machte einen großen Haken und gab mir das Blatt wieder zurück.«

Zweitausend Kilometer westlich von Moskau, in Brandenburg, weiß die einsitzende KPD-Führung nichts von dem Deal und fordert die

eigenen Leute weiter beharrlich auf, zu den Sowjettruppen oder den Partisanen in Griechenland überzulaufen. Hasso Grabner sitzt derweil in seinem Schloss, notiert die eingehenden Funkmeldungen der Wehrmacht und baut sich mit ihrer Hilfe ein Kaleidoskop der Insel zusammen.

Acht Jahre später, als die meisten der Bilder schon wieder verblasst sind und ein neuer Lebenslauf die Erinnerungen ins Prokrustesbett der nächsten Ideologie zwingt, ist eines von ihnen noch immer präsent. Es lautet, in Worten, rückübersetzt: »1943 kam ich auf die Insel Korfu. Hier gab es keine aktive Widerstandsbewegung, keine Partisanen.«

Und selbst wenn es sie gegeben hätte: Wenn man auf einer Insel überläuft, bleibt man noch immer auf einer – Insel.

Rund um Korfu geht der Krieg derweil weiter, nur auf der Insel, so scheint es, passiert nichts mehr. Obwohl die alliierten Truppen nur zwanzig Flugminuten entfernt sind, den gesamten Luftraum über der Adria kontrollieren und dann und wann auch ein Bömbchen über Korfu abwerfen, herrscht auf der Insel die meiste Zeit über eine seltsame Ruhe, und fast hat es den Anschein, als sei Korfu ein Kriegsgefangenenlager, »in dem sich die Deutschen selbst verwalten und verpflegen«.

Im Frühjahr des Jahres '44 jedoch beginnen sich die Verhältnisse zu verschieben. Die prästabilisierte Harmonie der kampfblosen Koexistenz mit den in Italien stehenden Alliierten kommt nahezu geräuschlos ins Rutschen. Und auch die albanischen Partisanen heben die Köpfe aus ihren Verstecken und schauen mal rüber nach Korfu. Und siehe da, auf der Insel ist inzwischen richtig was los ...

Im Mai '44 landet ein englisches Flugzeug im Süden von Korfu. Da dieser Teil der Insel von den Deutschen weitgehend unbesetzt ist, wird sofort ein Aufklärungstrupp losgeschickt. Als er ankommt,

muss er jedoch feststellen, dass das Flugzeug verbrannt und die Besatzung verschwunden ist.

Auf der Felseninsel Fano, die sich nordwestlich von Korfu befindet und aufgrund ihrer exponierten Lage als Schlüssel zur Adria gilt, greifen im Juli '44 Unbekannte einen Stützpunkt der Wehrmacht an. Der deutsche Stab, der fünfundzwanzig Kilometer entfernt in Karousades seinen Sitz hat, erlebt den Angriff hautnah. Die bestehende Funkverbindung überträgt live Handgranatenexplosionen und Schreie. Man vermutet Partisanen hinter der Aktion, doch werden die Angreifer nie gefasst.

Wenige Tage später wird an der Westküste Korfus, in der Bucht von Sidari, die Landung eines englischen U-Bootes gemeldet. Ob ihm jemand entstiegen ist, vermögen die Beobachter nicht zu sagen, da die Wachtposten schlecht eingeteilt sind. Dennoch: »Es verstärkt sich mehr und mehr der Eindruck, daß Korfu für die Alliierten eine Basis zur Durchdringung des Südostraumes mit Agenten zur Unterstützung der Festlandbanden bildet.«

Kurz darauf werden auf dem Meer vor Korfu sowie dem gegenüberliegenden albanischen Festland nächtliche Blink- und Leuchtzeichen entdeckt. Die deutsche Subversionsabwehr versucht, die Signale zu identifizieren, muss aber schon bald eingestehen, dass Absender und Empfänger der Nachrichten nicht nur unbekannt sind, sondern auch selbst unsichtbar bleiben. Was dagegen von Anfang an sichtbar ist, sind die Juden der Insel.

Es ist der April des Jahres 1944, und die Juden von Korfu fühlen sich trotz der deutschen Besatzung sicher. Ihre Gemeinde ist eine der ältesten in ganz Griechenland, ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Überleben der Insel unbestritten und ihr Schutz durch ein im Hafen liegendes Schiff des Roten Kreuzes gewährleistet. Es sind diese Tage,

in denen der Funker Hasso Grabner im Schloss von Karousades von seinem Truppenführer eine geheime, zweifach verschlüsselte Kommandosache empfängt. Darin werden die Kompaniegefechtsstände der Insel angewiesen, alle in ihrem Einzugsbereich wohnenden Juden zu melden.

In den folgenden 48 Stunden werden sämtliche der zweitausend auf Korfu lebenden Juden auf Listen gesetzt und gezwungen, von jetzt an regelmäßig bei den deutschen Behörden vorstellig zu werden. Die damit verbundenen Demütigungen werden stillschweigend hingenommen, und auch sonst regt sich nirgends Protest. Im Gegenteil: Der Präsident der jüdischen Kultusgemeinde von Korfu fordert seine Mitglieder auf, den Anweisungen der Deutschen Folge zu leisten. Man habe schließlich, so sagt er, nichts zu befürchten.

Hasso Grabner versucht derweil im Schloss von Karousades alle ihm zur Verfügung stehenden Kanäle zu nutzen. Er weiß, was die Zählung bedeutet, und es gelingt ihm, einen im Dorf wohnenden Juden zu warnen. Mehr schafft er nicht. Er, der noch vor Kurzem als Mittelsmann geholfen hat, die nächtliche Landung eines englischen U-Bootes zu ermöglichen, scheint in der Judenfrage vollkommen hilflos.

Am 25. April erklärt der zuständige deutsche Dienststellenleiter, dass bezüglich der Deportation der Korfioter Juden »keine grundsätzlichen Bedenken« bestehen und genügend Schiffsraum vorhanden sei.

Am 12. Mai unterrichtet die Schutzpolizei in Athen die auf Korfu stationierte Heeresgruppe E, dass der Abtransport der Juden unmittelbar bevorstehe und »beschleunigt« zu erfolgen habe. Grundlage sei eine Anordnung des SS-Reichsführers Himmler.

Am 14. Mai fordert der soeben auf der Insel angekommene Judenreferent und SS-Obersturmführer Anton Burger den Inselkomman-

danten Emil Jäger auf, alle Juden Korfu umgehend zu verhaften. Doch der Inselkommandant interveniert.

Jäger, im zivilen Leben Besitzer einer Reithalle, ist dem Führer eigentlich treu ergeben, und zwar so treu, dass er ihm jahrelang bei allen unter seiner Leitung stehenden Parteiveranstaltungen einen Platz freigehalten hat und – weil der Führer trotzdem nie aufgetaucht ist – sich irgendwann selbst zu ihm auf den Weg gemacht hat, allerdings nicht persönlich, sondern in Form einer Schrift, die er *Schicksalsbeitrag aus der Kampfzeit der NSDAP in Österreich* nannte und dem Hitler-Vertrauten Martin Bormann zukommen ließ mit der Maßgabe, das Opus »an den Führer heranzubringen«.

Jetzt aber, als Inselkommandant von Korfu, will Jäger »seine« Juden nicht einfach so verhaften und erst recht nicht abtransportieren lassen, schließlich, so erklärt er, liege das Rot-Kreuz-Schiff noch immer im Hafen und würde »für Gräuelpropaganda Sorge tragen«. Außerdem sei die Bevölkerung mit den Juden solidarisch, weshalb »die unvermeidbaren Brutalitäten nur abstoßend wirken können«. Die Folge: »ethischer Prestigeverlust« und »moralische Einbuße seitens der Truppe«, was freilich nicht der einzige Preis ist, der zu zahlen wäre, schließlich besitzen die Juden, so Jäger, »erhebliche Bestände an Gold, Juwelen, Stoffe« und noch anderes mehr, das »als Bestechungsgeld unsere Soldaten und die deutsche Autorität korrumpieren« und »in seiner großen Masse nur dem Feinde dienen« würde. Er schlägt deshalb der Heeresleitung vor, die Aktion »auf unbestimmte Zeit zu verschieben«.

Im Schloss von Karousades glaubt Hasso Grabner derweil nicht richtig zu hören. Nicht nur sieht es so aus, als würden die Juden nun doch nicht abtransportiert, nein, sie sind, wenn er den Ausführungen des Inselkommandanten trauen darf, auch gewarnt. Die Hilflosigkeit, die er noch vor Tagen verspürt hat, ist jedenfalls plötzlich verschwunden.

Da es für Grabner gefährlich ist, seine Freude über die Entwicklung der Dinge offen zu zeigen, er ihr aber Ausdruck verleihen will, schreibt er in den darauffolgenden Tagen eine Reihe von Gedichten, eine Art Korfioter Trilogie der Erfüllung, die – in Form eines naturlyrischen Riesensymbols – von der Nacht über das Morgengrauen in den helllichten Tag führt. Die Anfangszeilen der letzten, am 28. Mai 1944 geschriebenen Strophe lauten: »Glückhafter Himmel Korfus, deine Töne / erklingen von den sanften Bergen wider«.

Fünf Tage später ist es der sonore Klang alliierter Jagdflugzeuge, der von den Bergen der Insel widerhallt, denn die Briten und Amerikaner unternehmen erneut einen Luftangriff gegen Korfu. Die Bomben, die sie abwerfen, sind echt, die Gebäude, auf deren Dächern sie landen, kurz darauf Schutt oder Asche und die Menschen, die es erwischt, so tot, wie's mit Bomben nur geht. Und doch ist die Attacke reine Staffage und nur dazu da, von der alliierten Landung in der Normandie abzulenken.

Auf Korfu schafft die deutsche Heeresleitung unterdessen Fakten. Am Abend des 8. Juni 1944 werden die Juden der Insel angewiesen, sich am nächsten Tag in der Stadt zu versammeln, derweil Hasso Grabner und mit ihm alle Soldaten des Strafbataillons den Befehl bekommen, dass sie sich aus dem, was morgen passieren wird, rauszuhalten haben.

Am 9. Juni werden die Juden auf Korfu Opfer der größten Razzia in der Geschichte der Insel. Nur wenige versuchen in die Berge zu fliehen, viele Juden begeben sich sogar direkt in die Hände der Deutschen. Warum, ist nicht leicht zu sagen. Vielleicht ergeht es ihnen wie den Kommunisten in Wehrmachtsuniform, vielleicht glauben sie einfach nicht daran, auf einer Insel eine Insel zu finden. Wahrscheinlicher aber ist, dass die Juden auf Korfu ihrer Geschichte und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung vertrauen – und noch mehr den Oberen ihrer Kultusgemeinde, die sich ihre eigene Vernichtung

nicht vorstellen können. Es ist nicht das erste Mal, dass aus Leichtgläubigen Leichen werden. Bereits ein Jahr zuvor hatte der Präsident der jüdischen Gemeinde von Saloniki die von der Deportation bedrohten Mitglieder seiner Gemeinde davor gewarnt, zu fliehen, da dies den Deutschen missfallen würde und das neue Siedlungsgebiet in Polen verheißungsvoll sei. Die meisten der mehr als 40.000 Juden von Saloniki glaubten ihm. Nur wenige flohen. Diejenigen, die blieben, wurden verhaftet, nach Auschwitz und Treblinka deportiert und dort zu drei Vierteln vergast. Ob sie wussten, dass der Präsident ihrer Gemeinde einst in Wien über die Schilderung der Hölle in der jüdischen Literatur promoviert hatte?

In Korfu haben sich unterdessen am 9. Juni 1944 um Punkt sechs Uhr morgens fast 1 700 Juden vor der Alten Festung der Stadt eingefunden. Wer nicht freiwillig kommt, wird herbeigeprügelt, wer in einem Kranken- und Irrenhaus einsitzt, kurzfristig »entlassen«.

Die Versammelten sind an diesem Morgen aber nicht die Einzigen, die auf den Beinen sind. Auf Balkonen, hinter kleinen, in dicken Mauern steckenden Fenstern, auf Dächern und Häusern, überall stehen Gruppen von Menschen und tuscheln und schauen, derweil die Korfioter Juden unter ihnen einen großen Haufen, *eine Insel auf der Insel* bilden, umringt von Wehrmacht, Gestapo und griechischen Polizisten, die keinerlei Uniform tragen. Auch ein paar Athener Juden, die Rikanati-Brüder, helfen den Deutschen.

Und so geht's dahin. Die Korfioter Juden werden sortiert, durchsucht und zum Schluss ihrer Habseligkeiten beraubt. Sogar die Hausschlüssel nimmt man ihnen ab. Und das Kreuz-Fahrt-Schiff ist auch weggefahren.

Dafür sind andere Schiffe gekommen, und während die Juden in der Alten Festung von Korfu auf ihr weiteres Schicksal warten und jeder

Gedanke an Flucht im Mündungsrohr eines deutschen Maschinengewehrs endet, werden im Hafen der Stadt die von der Wehrmacht gecharterten Kähne zur Ladung bereit gemacht, und zwei Tage später, am 11. Juni 1944, beginnt die Deportation.

Da es auf der Überfahrt weder zu essen noch zu trinken gibt, reduziert sich die Zahl der Lebenden bereits auf dem Weg über Lefkadas nach Patras um einige Dutzend. Doch ist das den Deutschen im Grunde nur recht. Die Entsorgungsfrage wurde bereits neun Monate zuvor am Beispiel der italienischen Offiziere geklärt, das Problem der angeschwemmten Leichen erörtert und versprochen, dass das nicht wieder passiert. Die Toten werden folglich diesmal vor dem Versenken beschwert und die Tatsache, dass sie nicht wieder angeschwemmt werden, als Beweis für das Lernen aus Fehlern genommen.

Nachdem die Schiffstransporte abgeschlossen sind, werden die Korfioter Juden im Konzentrationslager Chaidari nahe Athen interniert, bevor es in Viehwaggons weiter nach Auschwitz geht. Neun Tage dauert die Bahnfahrt. Viele verhungern oder verdursten. Als die Juden am Abend des 29. Juni in Auschwitz ankommen, werden die meisten von ihnen sofort ermordet und im Krematorium Nummer zwei verbrannt.

Und in Korfu? Da blitzen die Strände, und der griechische Bürgermeister gibt Mitte Juli ein Fest. »Unsere guten Freunde, die Deutschen, haben die Insel von dem jüdischen Gesindel gesäubert. Wir müssen die Erträge unserer Felder von nun an nicht länger mehr mit ihnen teilen.«

Zwei Wochen später ist der Krieg auf Korfu endgültig zur Groteske verkommen, denn von nun an umkreist ein britischer Jagdbomber jeden Morgen die Insel. Angegriffen wird er nicht, doch greift er auch selbst nichts und niemanden mehr an, und fast scheint es, als seien

ihm Italiener und Juden die lieberer Ziele gewesen. Die deutschen Soldaten jedenfalls gewöhnen sich schon bald an diese ausnehmend englische Form der Umzingelung, schauen dem Bomber dabei zu, wie er unablässig die Insel umrundet, und nennen ihn irgendwann nur noch »den Offizier vom Dienst von der anderen Seite«.

Und doch, ganz so einfach und friedvoll ist die Sache mit der »anderen Seite« nicht, denn genau genommen gibt es *zwei* andere Seiten auf Korfu. Und während die eine von außen kommt, sich der britischen Royal Air Force zugehörig weiß und jeden Morgen Rundflüge um Korfu anbietet, ist die andere im Inneren der Insel stationiert, der KPD trotz Wehrmachtuniform treu ergeben und jede freie Stunde damit beschäftigt, aus Zündhölzern ein Modell des eigenen Stützpunkts zu bauen.

Was nach einer blödsinnigen Bastelarbeit klingt, hat in Wahrheit einen politischen Grund, schließlich hat die Soldatenzeitung *Wacht im Südosten* monatelang die Werbetrommel für die »demnächst in Wien« zu besichtigende Sonderschau »Kampfraum Südost« gerührt und dabei auch gleich noch einen Preis für den schönsten Nachbau eines Wehrmachtstützpunkts ausgelobt.

Eine bessere Tarnung kann es überhaupt gar nicht geben. Die Kommunisten in Hasso Grabners Strafbataillon jedenfalls nehmen *erstens* die Herausforderung an, *zweitens* die Sache als Möglichkeit, sich in schöner Regelmäßigkeit unter einem absolut unverdächtigen Vorwand zu treffen, und folglich *drittens* auch entsprechend ernst, weshalb es nicht wundernimmt, dass sie das Ding – *Tarrrraaa!* – schließlich auch gewinnen.

Derjenige, der den vermeintlich aus eigenem Antrieb und Freude an der faschistischen Propaganda-Arbeit handelnden Soldaten den Preis zuspricht, ist Wilhelm Hammer, seines Zeichens Abwehroffi-

zier der Heeresgruppe E. Er ahnt nicht, dass die Preisträger Kommunisten sind, deren eigentliche Aufgabe darin besteht, auf Korfu statt Stützpunktmodellen Umsturzpläne zu basteln.

Und Pläne, die Insel von der Wehrmacht zurückzuerobern, gibt es tatsächlich auf Korfu – und Hasso Grabner ist mittendrin, ist der Knotenpunkt in einem Netz aus Informationen, die von seiner Funkstation im Schloss von Karousades über die einzelnen Kompaniestützpunkte bis in die entlegenste Granatwerferstellung laufen.

Doch die deutsche Spionageabwehr auf Korfu schläft nicht und fordert zur »Überwachung unzuverlässiger Elemente des dortigen Wehrunwürdigen-Bataillons« schon bald Geheime Feldpolizei, Feldgendarmen und zusätzliche Abwehrtruppen an.

Unterdessen hat wenige Kilometer von Karousades entfernt der Strafsoldat Hans Binder Kontakt zu griechischen Widerstandskämpfern aufgenommen. Binder, dessen Geschichte sich in einem obskuren Dunkel aus Gerüchten und Halbwahrheiten verliert und dessen politische Gesinnung irgendwo zwischen kommunistisch, kryptisch und kriminell changiert, weicht schon bald den mit ihm in direkter Verbindung stehenden Hasso Grabner in seine Pläne ein.

Doch Grabner ist skeptisch. Er, der als Funker Kontakt zur Stabsleitung hat und durch seine Stellung über weitreichende Informationen verfügt, warnt vor übereilten Aktionen. Unter den Bedingungen einer Insel, mit Blick auf das von Partisanen nur untergründig durchdrungene Korfu und die gut ausgebauten Stellungen der Wehrmacht, erscheinen ihm direkte Aktionen gegen die deutschen Besatzer als viel zu gefährlich.

Hans Binder aber will von Gefahren nichts wissen, Hans Binder will etwas tun. Also versucht er, andere Strafsoldaten für seine Pläne zu gewinnen, und lässt auch die »Kriminellen« unter den 999ern nicht außen vor – und wird schließlich von ihnen verraten.

Am Abend des 8. September 1944 stürmen deutsche Abwehrtruppen ein von Binder als konspirativer Treffpunkt genutztes Haus und verhaften die darin befindlichen griechischen Partisanen. Binder, der an diesem Abend Dienst hat und nicht anwesend ist, wird kurz darauf aus einem Schützenloch gezogen, in ein nahe gelegenes Polizeigefängnis gebracht und dort von Mitgliedern der Geheimen Feldpolizei »befragt«. Bei der zeitgleich erfolgenden Durchsuchung seiner Habe wird ein kleines Notizbuch gefunden, das die Namen der Mitwisser enthält. Der von Hasso Grabner steht ganz oben.

Noch in der Nacht erhält Hasso Grabner im Schloss von Karousades Besuch von drei Wehrmachtssoldaten, die ihn auffordern, mitzukommen. Was man ihm vorwirft, weiß er nicht. Ebenso wenig, wohin es geht, und erst nach einem dreistündigen Fußmarsch, der ihn in den westlichen Teil der Insel, in das malerisch gelegene Dorf Paleokastriza bringt, weiß Hasso Grabner, was die Stunde geschlagen hat. Vor ihm, an einem Ölbaum, im aufgehenden Licht des Tages, steht, gefesselt, Hans Binder.

Grabner erkennt sofort, dass die Militärpolizisten Hans Binder zur Erschießung hergerichtet haben. Die Hände sind auf dem Rücken verschnürt und die Augen verbunden. Doch ist das alles Staffage, denn Hans Binder kann überhaupt nichts mehr sehen. Sein Gesicht ist zerschlagen, das linke Auge komplett ausgelaufen.

Wenig später wird auch Hasso Grabner gefesselt und nur wenige Meter neben Hans Binder an einen Pfahl gebunden, doch lässt man seine Augen bewusst offen. Er soll sehen, wie sein Kamerad stirbt.

Kurz darauf hört Hasso Grabner den bekannten Befehl, sieht, wie die Kugeln des Erschießungskommandos in den gefesselten Körper eindringen. Doch töten sie Hans Binder nicht. Stattdessen tritt der befehlshabende Offizier nach vorn, stellt sich direkt vor den am

Baum hängenden Binder und schaut Grabner herausfordernd an. Als er sieht, dass Grabner zuschaut, nimmt er seine Pistole und schießt, ohne den Blick von Grabner zu wenden, Hans Binder ins Gesicht. Der gefesselte Körper sackt in sich zusammen.

Es ist das Letzte, was Hasso Grabner wahrnimmt. Dann verbindet man auch ihm die Augen, und das Kommando ertönt. »Legt an. Feuer!«

Doch kein Schuss ist zu hören. Stattdessen Gelächter, Gegröl. Nach einer Weile wird Grabner losgebunden. »Das nächste Mal wird's ernst, du Kommunistenschwein«, erklärt ihm der Offizier in geradezu vorfreudigem Ton. Dann bringen die drei Soldaten Hasso Grabner nach Karousades zurück.

Im Grunde ergeht es der Wehrmacht anno 1944 auf Korfu wie dem Richter neun Jahre zuvor in Dresden. Man glaubt, Hasso Grabner eine Lektion erteilt zu haben, doch hat der die seine längst schon gelernt. Als er am nächsten Tag durch den mit ihm im Schloss stationierten Funktruppführer erfährt, dass infolge des Binderschen Verrats das gesamte Strafbataillon auf der Insel aus Sicherheitsgründen entwaffnet und jeder zehnte Soldat erschossen werden soll, gibt er die Nachricht sofort an die mit ihm dienenden »Politischen« weiter, und mit Glück und diplomatischem Geschick gelingt es ihnen, den Plan zu durchkreuzen. Als Hasso Grabner schließlich über Funk hört, dass die angeordnete Entwaffnung rückgängig gemacht worden ist und auch die geplanten Erschießungen ausgesetzt sind, atmet er auf. Ein paar Tage später bleibt ihm freilich erneut die Luft weg.

Es ist Ende September, und Hasso Grabner erfährt über eine Reihe höchst geheimer Kanäle, dass sich der Ortsvorsteher von Karousades, Konstantinos Kladas, dafür ausgesprochen hat, ihn, den Kommunisten in Wehrmachtsuniform, zum Ehrenbürger zu machen. Zur Begründung heißt es, Grabner, den alle im Dorf nur »den Doktor«

nennen, habe sich um das Wohl des Ortes verdient gemacht, schließlich hat er – was jeder weiß, aber keiner laut sagt – den Wehrmachtbestand an Malariamitteln um 10.000 Atebrin-Tabletten erleichtert und sie den Leuten gegeben. Außerdem hat er durch seine Funksprüche mehrfach deutsche Wachtposten »neu eingeteilt« und dadurch die Landung eines mit Widerstandskämpfern besetzten Bootes aus Albanien ermöglicht und auch sonst alles getan, um in Kontakt mit den Griechen und ihren Widerstandskämpfern zu kommen.

Doch Hasso Grabner will nicht Ehrenbürger von Karousades werden. Hasso Grabner will nach Hause.

Ein paar Tage später bekommt er die Chance dazu. Am 1. Oktober 1944 ziehen sich die Deutschen aus Korfu zurück. Kurz zuvor ist das gesamte 999er-Bataillon noch flugs für wehrwürdig erklärt und jeder Soldat zum Gefreiten gemacht worden. Der Einzige, den man davon ausgenommen hat, ist Hasso Grabner. Aber die Heeresleitung rechnet ohnehin nicht damit, dass er überlebt. Seine Einheit ist schließlich die letzte des Westflügels der Heeresgruppe E. Und auf einem Rückzug hat die Nachhut die Feinde als Erste im Nacken. Die Verluste, so schätzt man, werden außerordentlich hoch sein.